

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 11 (1935)
Heft: 8

Artikel: "Af drei Seita sein miar vu Bearg ingschlossa..."
Autor: Seidel, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-755119>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Af drei Seita sein miar bu Berg ingschlossa, ...“



Bildbericht aus dem Samnaun, dem östlichsten Bergtale unseres Landes, von Max Seidel

Nur von Osten haben die Samnauner Verbindung mit der Welt und mit der Schweiz. Ein zwölfjähriger Schulbub aus der Talschaft Samnaun, dem östlichsten Bergtal Graubündens, hat einen Freund im Unterlande die als Titel gesetzten Zeilen geschrieben. Noch vor 30 Jahren hatten die 400 Einwohner der Dörfer Compatsch, Samnaun, Laret, Plan und Raveisch überhaupt keinen Fahrweg nach dem übrigen Graubünden. Die einzige Straße in «die Welt» führte ins Tirol, nach Spitz und Finstermünz hinunter und wenn die Männer aus dem

Samnaun nach Schuls oder Chur und in der Militärdienst einrücken mußten, dann gingen sie über österreichisches Gebiet und betraten erst in Martinsbruck wieder Schweizerboden. Eine spezielle Klausel im Staatsvertrag zwischen Oesterreich und der Schweiz erlaubte den Samnaunern in Uniform das Gebiet eines fremden Staates zu betreten. Heute nun führt eine direkte Straße nach Weinberg und von dort ins Unterland; Schuls zum Beispiel liegt für die Samnauner schon im Unterland. Die Leute von Compatsch, Laret, Plan, Samnaun und Raveisch

Oben und rechts:

Samnauner Bergbauern. Man denkt an Köpfe aus dem alten Testament, wenn man in diese Gesichter blickt, in denen sich die ganze Schwere ihres Daseins und gleichzeitig eine fast kindliche Aufgeschlossenheit spiegelt.



Am Ziel. Aus primitiven Schobern wird das Berghau herausgezerrt und sorgfältig in Bündel verschürt.

Der schwerbeladene Hornschlitten ist eingebrochen und der Pfader muß ihm einen Weg bahnen.



Oft müssen sich die Heuhöler einen Weg durch Lawinenschüttungen graben. Sie gehen mit viel Umsicht und Sorgfalt zu Werke, denn die Lawinengefahr ist groß und schon viele Samnauner haben in Lawinen den Tod gefunden.

Die Abfahrt. Oft versinkt der Hornschlitten im Pulverschnee.



Laret, eines der Dörfer im Samnaun, das während drei Wintermonate im Schatten liegt.

Der letzte Anstieg. Eine Schicht Stroh liegt auf dem Schlitten, damit nichts von der kostbaren Last verlorengehe. Oft ist es unmöglich, mit dem Schlitten an den Stadel hinaufzufahren. Dann wird das Strohballen auf dem Boden ausgelegt, das Berghau zu einem Ballen zusammengeschnürt und auf dem Rücken nach dem Schlitten hinuntergetragen.

sprachen ursprünglich romanisch und traten während der Reformation zum Protestantismus über. Die Abgeschlossenheit nach der Schweiz hin und der ausschließliche Verkehr mit dem Tirol bewirkten im Verlaufe der Zeit das Aussterben der romanischen Sprache und den Uebertritt zum Katholizismus. Heute sprechen die Samnauner Tiroleridialekt. Während langen Jahren haben die Leute aus der Talschaft immer wieder unter sich geheiratet. Das Resultat dieser Ehen unter Blutsverwandten waren kleine, zwerghafte Geschöpfe. Heute nun holen die Männer aus dem Samnaun ihre Frauen oft aus dem Tirol.

Der Hauptort der Talschaft ist Compatsch. Hier befinden sich die Kirche, das Rathaus und vor allem das

Wichtigste für die ganze Talschaft, «der Herr Pfarrer», der Seelsorger und Arzt zugleich ist. Die Samnauner Bergbauern züchten eine ganz besondere Rindvieh, die Tiere sind klein, graubraun und fast zierlich. Sie geben nicht viel Milch, aber sie sind ihres guten Fleisches wegen bis weit ins Oesterreichische und Bayrische hinein berühmt. Daneben trotzen die Samnauner dem Boden noch ein wenig Gerste und Kartoffeln ab. Im Sommer bringen sie das Vieh in die höher gelegenen Sommerweideplätze und kleben an steilen Abhängen, um Berghau einzuholen. Die Ernte wird bis im Winter in kleinen primitiven Stadeln und Schobern untergebracht, denn es ist unmöglich, die großen, schweren Heubündel im Sommer über die stei-

Fortsetzung unten

... nu vu Osta hoaba miar Verbindung mit de Welt und mit de Schweiz "



Der Herr Pfarrer gibt Sprechstunde. Er ist ein guter Seelsorger — aber auch ein guter Arzt. Jedes Jahr geht er für einige Wochen nach Innsbruck, um medizinische Vorlesungen zu hören. Bei Beinbrüchen und Unglücksfällen, bei Lungenerkrankungen und Zahnschmerz, immer weiß der Herr Pfarrer Rat. Oft nimmt er mit dem Einverständnis des Bezirksarztes, der in Schuls wohnt, auch eilige Operationen vor. Jeden Tag hält er Sprechstunde. Er milde den Blaudruck, gibt aus seiner Apotheke Mitteln gegen «Gröni, Gicht und böse Augen». Es ist zu verstehen, wenn die Samnauner ihren Herrn Pfarrer bewundern und verehren.



Im Unterland hat man dieses Jahr für die Leute, die oberhalb der Vegetationsgrenze wohnen, also dort, wo weder Obst noch Gemüse wächst, Äpfel gesammelt. Die Freude, als die Äpfelkörbe aus Zürich in Samnaun anlangen, war groß. Vor dem Pfarrhaus hat die Verteilung stattgefunden — ein Fest für die Schuljugend, der ein Apfel einen ganz besonderen Lektürebissen bedeutet.



Der Coiffeur von Compatsch. Er ist sehr geschickt, schneidet Haare und Hühneraugen und betreibt nebenbei eine Wirtschaft. Er ist einer jener Zweirge, die in der Talschaft häufig sind. Die Leute müssen sich zum Haarschneiden auf ein kleines Stühlihen setzen, damit er mit seinen kurzen Aermchen die «Häupter erreichen» kann. Einzig wenn er dem Herrn Pfarrer die Haare schneiden muß, ist das ein Problem. Es geht nicht, daß sich der Herr Pfarrer vor dem Coiffeur «erniedrigt». Also kniet der kleine Mann auf einen Tuch, und der geistliche Herr darf sich auf einem gewöhnlichen Stuhl niederlassen.



Links: Wenn man von Weinberg unten im Inntal zwei Stunden auf der kurvigen Straße durch die Salzlucht des Schergen-Bachs im Schlitten aufwärts gefahren ist, kommt man zur ersten Behausung des Samnauns, zum Pfanzhof. Ein alter Vater wohnt dort mit seinem Sohn und zwei Töchtern. Der Urgroßvater ist aus dem Tirol eingewandert. Heute sind die Leute gute Schweizer. Abends brennt die Petrolampe in der Stube. Bild: Ein Mädchen vom Pfanzhof.



Auch den Kindern der Talschaft Samnaun sind von Schweizerischen Skiverband Ski gestiftet worden. Sie können nun den weiten Schulweg so viel schneller zurücklegen. Aber es gibt ungeschriebene Gesetze im Samnaun. Nur die Buben dürfen Ski laufen, für die Mädchen schickt sich das nicht.



Der Verschlag. Jemand in einem einsamen Gehöft stirbt. Der Geistliche, begleitet von Melner und Leuten aus dem Dorf, stapft oft stundenlang durch den tiefen Schnee, um einem Sterbenden den letzten Trost zu bringen. Manchmal wird er mitten in der Nacht zu einem Todkranken gerufen. Der Melner geht mit einer Laterne voraus, dann folgt der Herr Pfarrer, der das «Allerheiligste», die Hostie, trägt und nach ihm kommen eine Anzahl schwarzer, verummelter Gestalten, Verwandte und Freunde des Sterbenden, die leise vor sich himmeln, sie beten für sein Seelenheil.

Welt und mit de Schweiz "



Der Herr Gemeindevorsteher der Talschaft Samnaun. Er wohnt mit seiner Familie — elf Kinder hat er — in Laret.

len, oft felsigen Hänge zu transportieren. Von allen kräftigen Männern aus der Talschaft wird der «Heu Holet» gemeinsam erledigt. Vorher aber muß der Rat der Talschaft einberufen werden, um das Für und Wider der schweren Expedition zu erwägen. Ist dann das Wetter einige Tage beständig, besteht keine Lawinengefahr und hat der Rat seine Einwilligung zum «Heu Holet» gegeben, dann ziehen die Samnauner aus, mit Hornschlitten, Strohbinden und Seilen. Der Weg ist unendlich mühsam. Schritt für Schritt geht es die steilen Hänge hinan und bei jedem Tritt versinken die Steigenden bis zu den Hüften. Voran gehen junge Burschen mit Schaufeln, die einen Weg bahnen sollen, aber dieser Weg erweist sich als kümmerliche Rinne,

auf der wohl die Schlitten etwas leichter fortbewegt werden können, ihre Führer aber sinken doch ein. Die Höhendifferenz zwischen dem Samnaun und der Cebias Alp, von der das Heu heruntergebracht werden muß, beträgt etwa tausend Meter. Wenn die duftende Last aus dem Stadel geholt und auf Schlitten befestigt ist, dann beginnt die Abfahrt. «Fahr» ist nicht das richtige Wort, denn oft versinken die Schlitten im Schnee und müssen wieder herausgezogen werden. Es sind kräftige, an Arbeit gewohnte Männer, welche am «Heu Holet» beteiligt sind, aber sie müssen verschiedene Ruhepausen einschalten, denn das Einsinken und sich wieder Herausarbeiten ist äußerst mühsam.

Der Städter hat oft eine geradezu verschwommene Vorstellung vom Bergwinter. Winter bei den Bergbauern ist für ihn identisch mit Ruhe auf dem Ofenbänkelein, Pfeifenrauchen und Zeitung lesen. Die Leute im Samnaun aber wissen, daß ihnen im Winter die schwerste und mühsamste Arbeit des ganzen Jahres bevorsteht, eine Arbeit, die nicht verzögert werden kann, denn von Tag zu Tag wird der Heuvorrat in den Ställen kleiner und ein altes Sprichwort sagt, wenn die Tiere im Stall Hunger leiden, dann wird der Bauer auch bald hungern müssen. Der Sommer bringt den Bergbauern Arbeit in Fülle, der Winter aber heißt sie in wenigen Tagen ein Werk tun, das die Kraftreserven auf Wochen hinaus aufzehrt.



Ist sie's — ist sie's nicht?

In Amerika drüben regt man sich über den neuen Greta-Garbo-Film «Der bunte Schleier» auf. Warum? Weil Greta lacht und weil sie auf jedem Meter dieses Films vergnügt und fröhlich ist, wie auf unserem Bild. Kann das die Garbo sein, die Verträumte, die Unergründliche, aus deren Augen doch sonst immer der Schein einer zarten Trauer schimmert, und deren Antlitz der klassische Ausdruck der Sehnsucht ist? Und nun soll diese selbe Garbo einen ganzen langen Film hindurch statt leise Demut lauten Frohmuth auf ihrem Gesicht herumtragen, lachen statt bloß zu lächeln? Ist das menschenmöglich? Darf das sein? Gibt sich die Garbo zu solch verblüffender Umwandlung ihres eigentlichen Wesens her, oder — ist am Ende das gar nicht die richtige Garbo? Ist das bloß ein sogenanntes «Double», eine Doppelgängerin, ein Garbo-Surrogat? Einmal aufgetaucht, schlägt der Verdacht Wurzel; bereits gibt es viele, die darauf schwören, daß dieses lachende Geschöpf nie und nimmer die Garbo sein könne, andere aber wieder wollen es ebenso wenig wahr haben, daß eine Filmgesellschaft die Verwegenheit aufbringe, einen Film mit einem Garbo-Double herauszubringen und ihn als Garbo-Film zu bezeichnen, und darum müsse es die richtige Garbo sein. Also: Ist sie's oder ist sie's nicht?

Aufnahme Metro Goldwyn Mayer

Kommt die chinesische Frisur?

Der Pariser Friseur Antoine behauptet, daß in einigen Jahren die chinesische Frisur in Europa eingeführt werden wird, und zwar durch ihn selbst. Als richtunggebender Friseur der Pariser Modewelt arbeitet er jetzt an einer sogenannten chinesischen Richtung der Frisur, von der unser Bild ein Beispiel zeigt.



Der blutige Sultan im Film

Noch ist die Mode der historischen Filme nicht zu Ende. Im Gegenteil: sie weisen einen großen finanziellen Erfolg auf und darum scheint es, als ob ihre Epoche noch lange dauern wird. Neuerdings wurden von allerersten Regisseuren mindestens ein Dutzend großer historischer Filme hergestellt. In diese Reihe gehört der Film «Abdul Hamid», von Karl Grüne und mit Fritz Kortner in der Hauptrolle. «The Great assassin» hat der große liberale Staatsmann Gladstone den letzten Autokraten des ottomanischen Reiches genannt. Seinerzeit war allgemein bekannt, daß dieser grausame, blutige, aber unendlich feige Tyrann eine höllische Angst vor dem Objektiv hatte. Er durfte nicht fotografiert werden. Nur die jungtürkische Revolution hat auch hierin Wandlung geschaffen. Abdul Hamid mußte sich dem Volke zeigen und da konnte er die Arbeit der Photographen nicht mehr verhindern. Die kurzlebige Epoche, in der Abdul Hamid mit der jungtürkischen Revolution einen Kompromiß geschlossen hat, um die Hauptrolle in der wahren Tragödie jener Epoche zu spielen, wurde zu einem Filmschauspiel bearbeitet. Das Stück spielt im Jahre 1909, in einer Atmosphäre der Revolution, der Intrigen, der Angst und des Verrates. Die Jungtürken bereiten die letzte große Erhebung vor. In den Harems werden von Günstlingen Intrigen gesponnen. Ueberall lauert die Rache derjenigen, die Abdul Hamid in seinen hysterischen Aufwallungen verraten hat. Und im Yildiz-Kiosk, im kaiserlichen Palais spuckt die Angst; der Mann, der vor Angst die Nächte schlaflos verbringt, der seinen Spionen nicht vertraut, der die Nemesis jeden Tag leibhaftig zu sehen glaubt, heißt Sultan Abdul Hamid und nennt sich oben drein auch noch: Kalif. Es ist keine erfundene Anekdote, es ist historische Wahrheit, daß Abdul Hamid einen heruntergekommenen Schauspieler gedungen hat, der statt ihm offizielle Zeremonien leitete. Der Film zeigt das Leben und Treiben im Yildiz-Kiosk auf Grund genauer und zuverlässiger Angaben. Bild: Die Hauptdarsteller des Films, Fritz Kortner als Sultan und Therese Alder.

Aufnahme British International Pictures